



«Master of Science» und Forschung: Ein erfolgreiches Team für die Pflegewissenschaft

Im Herbst 2010 ist der erste konsekutive Masterstudiengang Pflege gestartet. In Zusammenarbeit mit Praxispartnern und der Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung erwerben Studierende Forschungsexpertise – unter anderem bei der Mitarbeit in den aktuellen Forschungsprojekten «Gesundheitskompetenz» und «Grade- und Skillmix».



Prof. Dr. Petra Metzenthin
Studiengangsleiterin
Master of Science in Pflege
petra.metzenthin@bfh.ch



Kathrin Sommerhalder
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Angewandte Forschung und Entwicklung
Pflege
kathrin.sommerhalder@bfh.ch



Prof. Sabine Hahn
Leiterin Angewandte
Forschung und Entwicklung
Pflege
sabine.hahn@bfh.ch



Prof. Kathrin Schindler-Stalder
Dozentin Bachelorstudiengang Pflege
kathrin.schindler@bfh.ch

Vertiefte Kenntnisse über Forschungsmethoden gehören zu den Schlüsselqualifikationen der Studierenden auf Masterstufe. Auf Bachelorstufe erwerben sie die notwendigen Voraussetzungen für das kompetente Lesen von Fachartikeln und für das Verständnis und die Interpretation von wissenschaftlichen Ergebnissen. Dies ermöglicht Bachelorstudierenden Forschungsergebnisse in ihre Praxis zu implementieren. Auf Masterstufe werden diese Kenntnisse erweitert und vertieft. Masterabsolventinnen und -absolventen sind in der Lage, Forschungsprojekte durchzuführen sowie die Ergebnisse für die Wissenschaft und Praxis aufzubereiten. Das kann beispielweise bedeuten, dass Pflegefachpersonen mit Masterabschluss auf Forschungsergebnisse basierende Leitlinien und Standards für die Praxis entwickeln oder Veränderungsprozesse wissenschaftlich begleiten.

Das nötige Know-how für wissenschaftliches Arbeiten erlangen die Studierenden in einer engen Zusammenarbeit mit der

Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung des Fachbereichs Gesundheit. Die Verknüpfung zwischen Forschung und Lehre zeigt sich bereits in der Vertiefung des Masterstudiengangs Pflege der Berner Fachhochschule. Diese orientiert sich an den beiden Forschungsschwerpunkten der Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung: Es sind dies einerseits die Gesundheitsförderung, Prävention und psychosoziale Gesundheit. Der zweite Schwerpunkt befasst sich mit der Wirkungsorientierung und Wirtschaftlichkeit in der Pflege.

Lehre, Forschung und Pflegepraxis: Drei Säulen im studentischen Lernen

Die Mitarbeitenden der Forschungsabteilung verfügen über gute Kontakte zu Forschungspartnern aus der Praxis, viel Expertise in unterschiedlichen wissenschaftlichen Methoden und vertiefte Fachkenntnisse in den Forschungsschwerpunkten. Diese Expertise wird den Studierenden und der

Praxis zur Verfügung gestellt. Das bedeutet, dass nicht nur die Pflegepraxis, sondern auch die Forschung mit der Lehre eng verknüpft sein muss: Um dies zu gewährleisten, sind einerseits alle Dozierenden des Masterstudiums in Forschungsprojekte involviert und andererseits dozieren die Mitarbeitenden der Forschungsabteilung im Studiengang. Dieser Grundsatz ist im Masterstudiengang leitend. Beispielsweise wird im Rahmen der Pflegevertiefung Gesundheitsförderung und Prävention das Thema «Gesundheitskompetenz» genauer analysiert. Die Bedeutung dieses Konzepts im Pflegealltag kann anhand eines eigenen Forschungsprojekts direkt veranschaulicht werden. Dank der engen Verknüpfung der Forschungsprojekte mit den involvierten Praxispartnern ist der Transfer in die Pflegepraxis der Studierenden erleichtert. Den Studierenden bietet die Integration von praxisbezogener Forschung in die Lehre aber nicht nur fundiertes Fachwissen auf dem aktuellen Stand der Forschung, sondern auch zahlreiche Möglichkeiten, direkt in Forschungsprojekten mitzuarbeiten. Dies ist im Rahmen des Transfermoduls als Praktika, als studentische Assistenz in spezifischen Projekten oder während der Master Thesis möglich. So erhalten die Studierenden Gelegenheit, ein zukünftiges Tätigkeitsfeld und die damit verbundene wissenschaftliche Arbeit direkt in der Anwendung kennen zu lernen. Auch der Bezug zu Forschungsmethodik und Statistik kann einfacher nachvollzogen werden und erleichtert den Wissenstransfer und die Vernetzung zwischen Theorie und Praxis.

Masterstudierende werden für ihre Master Thesis in Zukunft vermehrt Themen der obengenannten Forschungsschwerpunkte entwickeln, die von Dozierenden der Forschungsabteilung und des Masterstudiengangs begleitet und bewertet werden. Dies unterstützt den Erkenntnisgewinn und die Leistung der Forschungsabteilung in gesellschafts- und wirtschaftspolitisch bedeutungsvollen Themenfeldern. Zudem können Masterabsolvierende nach ihrem Abschluss als wissenschaftliche Mitarbeitende die Disziplin Pflege und die Pflegewissenschaften weiterentwickeln und zur Lösung aktueller und zukünftiger Herausforderungen im Gesundheitswesen beitragen.

Gesundheitskompetenz: Schlagwort oder Auftrag der Pflege?

«Gesundheitskompetenz» ist zwar in aller Munde, aber in der Pflege noch wenig definiert. Die Konkretisierung dieses Konzeptes steckt noch in den Kinderschuhen, und praxisrelevantes Wissen ist nur begrenzt vorhanden. Mit Gesundheitskompetenz ist die Fähigkeit gemeint, Gesundheitsinformationen zu verstehen und zu nutzen. Pflegefachpersonen nehmen bei der Förderung der Gesundheitskompetenz eine Schlüsselposition ein. Um Patientinnen und Patienten gezielt und erfolgreich in ihrer Gesundheitskompetenz zu unterstützen, benötigt die Pflege Instrumente, um die Gesundheitskompetenz der Patienten einzuschätzen und zu fördern. Solche Instrumente fehlen momentan. Gesundheitskompetenz ist also noch mehrheitlich ein Schlagwort ohne praktische Relevanz.

Informationen zugänglich und verständlich machen

Geringe Gesundheitskompetenz wirkt sich negativ auf die Gesundheit der Betroffenen aus und führt zu Mehrkosten im Gesundheitswesen. Gemäss internationalen Studien wird der Anteil der Bevölkerung mit geringer Gesundheitskompetenz auf 34 bis 59 Prozent geschätzt. Der Anteil Personen, die Mühe haben, schriftliche und mündliche Gesundheitsinformationen zu verstehen und zu nutzen, ist daher sehr hoch. Patientinnen und Patienten über gesundheitsrelevante Themen und Handlungen zu informieren und sie entsprechend anzuleiten, ist eine zentrale Aufgabe von Pflegefachpersonen. Mit Informationen und Instruktionen unterstützen sie ihre Patientinnen und Patienten, informierte Entscheide zu treffen und gesundheitsrelevante Handlungen im Rahmen ihrer Möglichkeiten selbstständig auszuführen. Gesundheitsinformationen müssen daher für alle zugänglich und verständlich sein.

Ein Forschungsprojekt liefert praxisrelevantes Wissen

Im Forschungsschwerpunkt Gesundheitsförderung und Prävention entwickelt die Pflegeforschung mit dem Projekt «Gesundheitskompetenz» ein Screeninginstrument und einen Handlungsleitfaden. Diese Hilfsmittel sollen Pflegefachpersonen unterstützen, die Gesundheitskompetenz ihrer Patientinnen und Patienten zu erkennen und zu fördern. In Zusammenarbeit mit zwei Akutspitälern wurden Screeningfragen getestet, um Patientinnen und Patienten mit geringer Gesundheitskompetenz zu identifizieren. Erste Analysen zeigen, dass das Screeninginstrument Patientinnen und Patienten mit

geringer Gesundheitskompetenz anhand von zwei Fragen mit einer relativ hohen Wahrscheinlichkeit identifizieren kann. Der Handlungsleitfaden seinerseits enthält Empfehlungen, wie Pflegefachpersonen ihre Patientinnen und Patienten unterstützen können, Gesundheitsinformationen optimal zu nutzen.

Um die Gesundheitskompetenz der Betroffenen zu fördern, braucht es verschiedene Massnahmen. Dies zeigen die vorläufigen Ergebnisse einer in diesem Zusammenhang durchgeführten Literaturanalyse und eine Befragung von Pflegefachpersonen. Damit Informationen verstanden werden, braucht es eine klare und einfache Sprache. Zudem müssen schriftliche und mündliche Informationen kombiniert werden. Wichtig ist ebenfalls, dass Informationen kontinuierlich und in überschaubaren Sequenzen vermittelt werden und nicht mehr als drei Kernbotschaften enthalten. Die Informationsvermittlung soll am Wissen und an den Erfahrungen der Patientinnen und Patienten anknüpfen und sie in den Informationsvermittlungsprozess einbeziehen. Des Weiteren sollen Patientinnen und Patienten dabei unterstützt werden, Informationen zu beschaffen, Fragen zu stellen, zu ihren gesundheitlichen Beschwerden Auskunft zu geben oder Informationen kritisch zu beurteilen. So können Pflegefachpersonen ihre Patientinnen und Patienten beispielsweise bei der Vorbereitung eines Arztgesprächs unterstützen, indem sie sich gemeinsam mit ihnen Fragen fürs nächste Arztgespräch überlegen.

Förderung der Gesundheitskompetenz als Auftrag der Pflege

Damit Gesundheitskompetenz kein Schlagwort bleibt, benötigen Pflegefachpersonen mehr Wissen und Handlungsmöglichkeiten zum Thema. Sie müssen sich ihrer Schlüsselrolle bei der Informationsvermittlung bewusst sein. Dazu muss verständliches Informationsmaterial entwickelt und zur Verfügung gestellt werden. Zudem müssen die Zuständigkeiten intra- und interdisziplinär geklärt werden. Informationsvermittlung soll koordiniert und zielorientiert stattfinden und ist ein wichtiges Ziel im Behandlungs- und Pflegeprozess. Verständnis muss also sowohl auf der Seite der Fachpersonen wie auch auf der Seite der Patientinnen und Patienten geschaffen werden. Das Forschungsprojekt «Gesundheitskompetenz» liefert dazu wichtige Grundlagen, damit die Pflege diesen Auftrag wahrnehmen kann.

Literatur:
Eichler K., Wieser S., Brugger U. (2009).
The costs of limited health literacy: a systematic review.
International Journal of Public Health, 54 (5), 313–324.

«Grade- und Skillmix» in der Pflege: Eine Herausforderung für Forschung und Praxis

Als Folge veränderter Bildungssystematik, Personalknappheit und weiterer Entwicklungen im Gesundheitswesen bieten immer mehr Personen mit unterschiedlichen beruflichen Qualifikationen und Kompetenzen pflegerische, medizintechnische und logistische Dienstleistungen an. Um dieser Herausforderung gewachsen zu sein, sind inhaltliche und organisatorische Überlegungen zur Zusammensetzung von Pflegeteams notwendig. «Grade- und Skillmix» ist hier das Schlüsselwort: Er beschreibt die Teamzusammensetzung in Bezug auf die Ausbildungsabschlüsse («grades») sowie die Berufserfahrung und Fachkompetenzen («skills») der Mitarbeitenden, um beim Pflege- und Betreuungsbedarf ein definiertes Qualitätsniveau zu erreichen.

Die Berner Fachhochschule führt zurzeit das Forschungsprojekt «Grade- und Skillmix» im Auftrag der Spital Netz Bern AG durch. Dabei wird die Personalzusammensetzung im Pflegebereich untersucht. Das Pflegemanagement der Spital Netz Bern AG erhofft sich von den Resultaten der Studie Hinweise, um einen effektiven «Grade und Skillmix» mit dem zur Verfügung stehenden Personal zusammenzustellen.

Was macht ein optimales Team aus?

Sowohl die Spital Netz Bern AG als auch zahlreiche Kliniken, Alters- und Pflegeheime beschäftigen sich mit der Frage, welche Berufspersonen künftig in welcher Teamzusammensetzung und mit welchen Rollen, Aufgaben und Kompetenzen in der Pflege und Betreuung tätig sein sollen. Bis heute gibt es in der Schweiz keine wissenschaftlich fundierte Antwort auf diese Frage. Die Pflegeteams werden meist gemäss dem Pflegebedarf und dem vorhandenen Personal und Personalvorgaben zusammengestellt. Die Frage nach der Effektivität und Effizienz veränderter Teamzusammensetzung wurde bisher nicht untersucht. Daher arbeitet ein Team aus Dozenten und wissenschaftlichen Mitarbeitenden der Pflegeforschung sowie des Bachelorstudiengangs Pflege gemeinsam mit Mitarbeitenden der Spital Netz Bern AG am Forschungsprojekt «Grade- und Skillmix». Das Projekt soll die nötigen Entscheidungsgrundlagen für den optimalen «Grade- und Skillmix» fundiert ermitteln. Dabei soll Wissen zur Wirkung einer optimierten Teamzusammensetzung generiert werden, dies unter Einbezug von Qualitätskriterien und zukünftigen disziplinären und interdisziplinären Anforderungen an eine effiziente Gesundheitsversorgung.

Das 2009 gestartete Projekt umfasst drei Teilstudien und wird voraussichtlich 2013 abgeschlossen. Die erste Teilstudie zeigt auf, dass sich die Pflege und Betreuung vor allem auf die fachliche und methodische Entwicklung konzentrieren muss, um eine weitere Professionalisierung zu fördern. Von Fachpersonen wird in Zukunft einerseits die Ausrichtung auf wichtige pflegerische Kernaufgaben wie Schulung, Beratung, Begleitung und Unterstützung von Patientinnen und Patienten und ihren Angehörigen im Krankheits- und Genesungsprozess gefordert. Zudem wird die Gewährleistung der Pflege über den Spitalaufenthalt hinaus einen wichtigen Stellenwert einnehmen. Diese identifizierten Aufgaben haben Konsequenzen für die zukünftige Arbeitsteilung sowie für die Gestaltung der Rollen, Aufgaben und Kompetenzen der Berufsgruppen in Pflege und Betreuung.

Die zweite Teilstudie definiert Abteilungstypen im Akut- und Langzeitbereich, welche die Abteilungen nach ihren Pflegeschwerpunkten, Aufgaben und Arbeitsabläufen beschreiben. Die Abteilungstypen wurden auf der Grundlage von Routinedaten zum Pflegebedarf und zu den pflegerischen Tätigkeiten erstellt und von Pflegefachpersonen der Spital Netz Bern AG ergänzt. Ebenfalls integriert wurden Ergebnisse zu den zukünftigen Aufgaben der Pflege und Betreuung aus Teilstudie 1. Für die ermittelten Abteilungstypen wird derzeit der erforderliche «Grade- und Skillmix» erarbeitet, mittels dem das angestrebte Qualitätsniveau der Pflege- und Betreuung erreicht werden kann.

In der dritten Teilstudie wird in einer Interventionsstudie der ermittelte «Grade- und Skillmix» auf fünf Pilotabteilungen umgesetzt und bezüglich seiner Wirkung auf die Pflegequalität, Personalfriedenheit und Kosten wissenschaftlich evaluiert. Dazu ist eine längere Planungsphase in enger Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der Spital Netz Bern AG (Franziska Berger, Pflegedirektorin und Qualitätskoordinatorin, und Alexandra Frey Mürger, Projektkoordinatorin) notwendig. In dieser Planungsphase wird die Personalzusammensetzung festgelegt, und die Abteilungen werden auf die Umsetzung vorbereitet. Die Einflussfaktoren wie z.B. Personalwechsel oder interdisziplinäre Zusammenarbeit auf diese Intervention sind gross, und wir dürfen gespannt sein, inwieweit der ermittelte «Grade- und Skillmix» die erwünschten Resultate bringt. ■



Laufende Forschungsprojekte im Bereich Pflege

Gesundheitskompetenz

Zum Thema «Gesundheitskompetenz» führt die Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung weitere Forschungsprojekte durch. So wurde die Gesundheitskompetenz der Schweizer Bevölkerung untersucht und eine Übersicht über national und international vorhandene Instrumente zur Erfassung der Gesundheitskompetenz erstellt.

Kontakt

Berner Fachhochschule
 Fachbereich Gesundheit
 Kathrin Sommerhalder
 Wissenschaftliche Mitarbeiterin
 Angewandte Forschung und Entwicklung
 Pflege
 T +41 31 848 37 63
 kathrin.sommerhalder@bfh.ch

Prof. Sabine Hahn
 Leiterin Angewandte Forschung
 und Entwicklung Pflege
 T +41 31 848 35 08
 sabine.hahn@bfh.ch

Grade- und Skillmix

Auch im Bereich «Grade- und Skillmix» laufen mehrere Projekte. Die Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung befasst sich mit dem «Grade- und Skillmix» im Akut- sowie im Alters- und Pflegebereich. Erste Projekte für die psychiatrische Pflege sind in Vorbereitung.

Kontakt

Berner Fachhochschule
 Fachbereich Gesundheit
 Prof. Sabine Hahn
 Leiterin Angewandte Forschung
 und Entwicklung Pflege
 T +41 31 848 35 08
 sabine.hahn@bfh.ch

Christa Vangelooven
 Wissenschaftliche Mitarbeiterin
 Angewandte Forschung und Entwicklung
 Pflege
 T +41 31 848 45 33
 christa.vangelooven@bfh.ch
 www.gesundheit.bfh.ch/forschung